

*Familien- und Personengeschichte*

Hermann der Lahme, Reichenauer Mönch und Universalgelehrter des 11. Jahrhunderts, hg. von Felix HEINZER und Thomas ZOTZ unter Mitarbeit von Hans-Peter SCHMIT (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd.208), Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2016. X, 345 S., 16 s/w Abb., 30 Farbabb. ISBN 978-3-17-030723-0. € 34,-

Es ist ein handliches Kompendium und ein rundum ansprechender Band, den Felix Heinzer und Thomas Zotz aus den Vorträgen einer Weingartner Tagung im Sommer 2013 nebst ergänzenden Beiträgen zusammengestellt haben. Die Tagung in Hermanns des Lahmen Heimat wollte an die 1000. Wiederkehr des Geburtstags dieses mittelalterlichen Mönchs und Gelehrten am 18. Juli 1013 erinnern – eines wahrhaften Universalgelehrten, der seiner außergewöhnlichen geistigen und wissenschaftlichen Leistungen, seiner Erfindungen, Chroniken, Gedichte und Kompositionen wegen zu den bekanntesten Persönlichkeiten des alten Herzogtums Schwaben und weit darüber hinaus zählt. Als er im Jahr 1054 verstarb, widmete ihm Berthold von Reichenau, ein Schüler, eine Lebensbeschreibung, in der vor allem die zahlreichen Werke Hermanns aufgezählt werden.

Bereits im 12. Jahrhundert begannen sich auf dem Kontinent Hermann-Legenden zu verbreiten, und im 13. Jahrhundert setzte der Geschichtsschreiber Matthäus Paris, Mönch in der Abtei St. Alban bei London, seine Darstellung Hermanns mit erhobenem Astrolab an der Hand dem berühmten griechischen Philosophen und Mathematiker Euklid gegenüber. Heinrich von Weissenburg, ein weiterer Schüler Hermanns, spricht in der von ihm hinterlassenen kurzen biographischen Notiz von einem „neuen Aristoteles“ (*in omni liberali scientia [...] novus philosophus*), und dem Verfasser der Augsburger Annalen erschien Hermann im 11. Jahrhundert gar als „Wunder unseres Zeitalters“ (*nostri miraculum seculi*) – eine ebenso prägnante wie zutreffende Bemerkung, das macht der nun vorliegende Tagungsband erneut deutlich. Er erschließt Hermanns Persönlichkeit und sein erstaunliches Werk umfassend, andererseits aber auch auf sehr differenzierte Weise. Auch wenn der Band in erster Linie fachwissenschaftlich ausgerichtet erscheint, kommt er doch in manchen Teilen durchaus einem breiteren Publikum entgegen – das sei gleich vorweg gesagt.

Das Buch enthält 15 Aufsätze und einen abschließenden zusammenfassenden Essay, der den Ertrag des Symposiums zu sichern und Perspektiven aufzuzeigen versucht (Steffen Patzold). Es ist ferner gegliedert in fünf Kapitel, die im Großen und Ganzen die Sektionen der Tagung übernehmen und nachzeichnen: Hermann der Lahme: Leben, Umfeld und Nachwirkung; *Hermannus historiographus*; *Hermannus poeta*; *Hermannus musicus et artista*; Zusammenfassung und Ausblick.

Das erste Kapitel gilt dem Menschen Hermann, seinem Leben, dem sozialen Umfeld, dem Nachleben und der Nachwirkung. Die vergleichsweise zahlreichen Beiträge, welche die schon alte Debatte um Hermanns Person und vor allem seine Defizienz oder Krankheit in der Wechselwirkung mit seiner Schaffenskraft und Schöpfungen in einiger Breite und Intensität wieder aufleben lassen, lesen sich höchst spannend. Wir besitzen ja zunächst von Hermann selbst ein ganzes Bündel familiengeschichtlicher Zeugnisse, nämlich die bekannten Eintragungen in der Weltchronik, die seine Vorfahren, die engere Familie und ihn selbst betreffen, daneben die erwähnte biographische Notiz oder Miniatur des Schülers Heinrich von Weissenburg, dann eine Vita inklusive „Werkverzeichnis“ aus der Feder des Schülers Berthold von Reichenau, wo Hermann anlässlich seines Todes sogleich als *Contractus*, „der

Lahme“, portraitiert wird, und schließlich den Eintrag Hermanns im Verbrüderungsbuch seines Reichenauer Klosters im Kreis einiger Vorfahren und Familienangehörigen, um nur die wichtigsten Zeugnisse zu nennen.

Auch wenn die erste Sektion breit angelegt erscheint und sowohl der familiäre Hintergrund Hermanns und das adlige Umfeld der Familie (Thomas Zotz) wie auch das monastische Umfeld ausgeleuchtet werden (Helmut Maurer), also der äußere Rahmen, in dem sich die Gelehrsamkeit Hermanns entfalten konnte, gelingt es nicht, einige elementare Fragen der Biographie Hermanns zu klären. Beispielsweise bleibt offen, an welchem Ort und in welcher geistlichen Kommunität er seit 1020 seine Ausbildung erhielt, ob in Augsburg, wie Walter Berschin in seinem Beitrag unter Hinweis auf die Legende annimmt, oder, wie bislang meist erschlossen wurde, im Kloster auf der Reichenau. In diesem Punkt Sicherheit zu erlangen wäre von erheblichem Interesse für die Beurteilung von Hermanns Wissens- und Bildungshorizont. Ebenfalls mit einem großen Fragezeichen versehen bleibt die Art der Defizienz oder Krankheit des Gelehrten. Einen bemerkenswerten Ansatz verfolgt diesbezüglich Felix Heinzer mit der Thematisierung von körperlicher Unzulänglichkeit und Autorschaft im frühen und hohen Mittelalter, wobei er auf entsprechende Selbstzeugnisse bei Walahfrid „Strabo“ und Notker „Balbulus“ verweist. Anders als jene erwähnt Hermann seine Defizienz selbst nicht; dennoch verbreitete sich das Cognomen *Contractus*, wohl auf Bertholds Vita zurückgehend, bereits im 11./12. Jahrhundert und wurde so zum unverwechselbaren „Markenzeichen“ des gelehrten Mönchs vom Bodensee.

Weitere zehn Aufsätze sind dem schillernden literarischen und quadrivischen Œuvre Hermanns gewidmet (*Hermannus historiographus*; *Hermannus poeta*; *Hermannus musicus et artista*). Die große Chronik, von der im Zusammenhang mit Hermanns familiengeschichtlichen Notizen schon die Rede war, gilt gewöhnlich als sein wichtigstes Werk. Auch wenn Hermann keineswegs der Erfinder einer konsequenten Zählung nach Inkarnationsjahren war, hat er mit seiner mathematischen Begabung und seiner Neigung zu Computistik und Rhythmik die systematische Chronographie in die Chronistik eingeführt und damit zweifellos Standards für die künftige Historiographie gesetzt. „Hermann wird mit seiner Chronik [...] zum Ausgangspunkt und zur Quelle der hochmittelalterlichen Chronographie“ (Hans-Werner Goetz, S. 91). Die familiengeschichtlichen Einträge ebenso wie die regionalen historischen Angaben und Aspekte der Chronik, die Heinz Krieg herausarbeitet, erscheinen umso vertrauenswürdiger und wertvoller, als sie ja in das solide chronologische Gerüst des Werkes einbezogen sind.

Das dritte Kapitel gilt *Hermannus poeta*, dem Dichter, und einestils den liturgischen Dichtungen und deren Nachwirkung (Felix Heinzer; Eva Rothenberger), andererseits aber auch der weniger bekannten und erst neulich modern edierten Vers- und Lasterlehre des *Opusculum Herimanni (De octo vitiis principalibus)*, oder „Über die acht Hauptlaster“, verfasst für eine unbekannte Frauengemeinschaft (Bernhard Hollick). Sozusagen nahtlos an diese die trivialen Werke Hermanns betreffenden Beiträge schließen solche zu den quadrivialen Werken an, über seine Musik und Musiktheorie (Michael Klaper) und zu der Schrift *De conflictu rithmimachiae*, in der es um die Regeln des auf des Boethius Zahlentheorie beruhenden Zahlenkampfspiels geht (Menso Folkerts). Der Arithmetik und dem Rechnen mithilfe des Abakus gilt ein Beitrag über Hermanns Schrift *Regulae qualiter multiplicationes fiant in abaco* (Martin Heilmann), ein weiterer seinen astronomischen Studien rund um den Astrolab (David Juste), und schließlich würdigt Immo Warntjes den *Computus* und Hermanns bedeutenden Beitrag zur Berechnung des Osterfests.

Auch dieser größere Teil der Weingartner Tagung und des Tagungsbandes erfüllt ohne Vorbehalt die Maßgaben und Ziele, welche die Herausgeber selbst im Vorwort des Buches abstecken, dass nämlich die Tagung vor dem aktuellen forschungsgeschichtlichen Hintergrund „Bilanz ziehen und neue Perspektiven zu Persönlichkeit und Werk des Reichenauer Mönchs und universalen Gelehrten des hohen Mittelalters eröffnen“ (S. VIII) möge.

Alfons Zettler

Friedrich der Siegreiche (1425–1476). Beiträge zur Erforschung eines spätmittelalterlichen Landesfürsten, hg. von Franz FUCHS und Pirmin SPIESS (Stiftung zur Förderung der Pfälzischen Geschichtsforschung Reihe B, Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz 17), Neustadt an der Weinstraße: Selbstverlag der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung 2016. 366 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3942189170. Geb. € 24,-

Etwa seit der Jahrtausendwende hat der biographische Zugriff auf zentrale Protagonisten wieder verstärkt Einzug in die Forschung zu Fürsten und Höfen im spätmittelalterlichen Reich gefunden. Anders als die häufig noch dynastienahen Geschichtsschreiber der Zeit bis 1918 geht es jedoch keinesfalls mehr darum, Herzöge oder Markgrafen nach Kategorien wie „historische Größe“ oder „Schaffenskraft“ zu bewerten. Vielmehr werden in neueren Publikationen die vielfältigen Anregungen der Sozial- und Kulturgeschichte nutzbar gemacht, um Persönlichkeiten in ihrem historischen Umfeld zu verorten und zu analysieren.

Dieser Ansatz spiegelt sich auch in dem zu besprechenden Sammelband wider, der in mehreren Beiträgen Kurfürst Friedrich I. „den Siegreichen“ in den Blick nimmt. Der Wittelsbacher hat seit dem 19. Jahrhundert immer wieder das Interesse der verschiedenen mediävistischen Disziplinen gefunden. Während Philologen vor allem seine Rolle als höfischer Mäzen untersuchten, standen für Historiker hauptsächlich die Arrogation seines Neffen Philipp, der Konflikt mit Kaiser Friedrich III. und der Sieg bei der Schlacht von Seckenheim 1462 im Mittelpunkt des Interesses.

Diese und andere Themenbereiche werden in den Beiträgen des zu besprechenden Bandes, hervorgegangen aus den Referaten auf einer Tagung in Neustadt an der Weinstraße im Jahr 2012, behandelt. Nach einem kurzen Vorwort der Herausgeber Franz Fuchs und Pirmin Spieß widmen sich die ersten beiden Beiträge dem Themenkreis der Herrschaftslegitimation. Jan-Dirk Müller setzt sich dabei mit der Bedeutung Friedrichs für den sogenannten Heidelberger Frühhumanismus (S. 1–24) auseinander, wobei der Germanist vor allem seine Forschungen und die Arbeiten seines Schülerkreises aus den 1990er Jahren aufgreift. In seinen Ausführungen legt er den Fokus hauptsächlich auf die Chroniken Michel Beheims und Matthias von Kemnats und setzt diese mit den Entwicklungen an Hof und Universität in Heidelberg in Verbindung.

Der nachfolgende Beitrag von Tobias Daniels zum gelehrten Rat Johannes Hofmann von Lieser und dessen Bedeutung für die Herrschaftslegitimation des Kurfürsten (S. 25–48) erwuchs aus der Dissertation des Autors. Anhand eines Fallbeispiels wird deutlich, dass Friedrich bei den Bemühungen um die Anerkennung der Arrogation seines Neffen Philipp eine ganze Maschinerie von juristischen und diplomatischen Prozessen in Gang setzte. Daniels macht dabei deutlich, dass die Verhandlungen der pfälzischen Abgesandten an der Kurie auch ins Reich zurückwirkten und die anderen Großen dazu veranlassten, die Stellung des Wittelsbachers als regierender Kurfürst anzuerkennen.